

Notizen über die Geschichte der Chronik, eine Beschreibung derselben, Anmerkungen zur Sprache der Chronisten und zur Methode der Herausgabe, als auch ein Schlüssel für allgemeine und bibliographische Abkürzungen beschließen die Einleitung. Ihr folgt in klarem und übersichtlichem Druck der Chroniktext, nachdem ihm die zwei unentbehrlichen Originalregister der Sachen- und Lehrstücke und der Glaubens- und Blutzengen vorangegangen sind.

Von welcher innerlich menschlichen Größe sprechen die verschiedenen Sendschreiben, Gemeindeordnungen, die Darlegungen der Glaubenslehren über Taufe, Abendmahl und die Einstellung zu den Fragen des Kriegsdienstes und der Obrigkeit unter Jakob Hutter, Peter Riedemann und den anderen Ältesten. Ergreifend und vorbildlich erstrahlt auf dem schrecklichen Hintergrund aller Verfolgungen das Bild des Schulmeisters und nachmaligen Bischofs der Brüder Hans Kral (Seiten 369—375, 557) inmitten eines gewaltigen Mosaiks all der ungenannten Glaubenszeugen der Gemeinden. Wegweisend ist die Organisation der „Diener der Notdurft“ und die der großen Zahl der Diener am Wort für die heute geforderte Neuprägung des Christusglaubens in tätiger Gemeinschaft der Güter und des Geistes. Zwanzig Tafeln mit guten Wiedergaben von Namenszügen, Titelblättern und von verschiedenen Handschriften des Originals sind angefügt. Forscher und Kenner dieses Gebiets der Reformationsgeschichte werden dem Herausgeber danken und wünschen, daß etwa in gleicher Art ein Neudruck der „Testament Erläuterung“, jener Arbeit der Täufer-Synode von Augsburg durch ebenso großherzige Förderung erfolgen möchte, die schon seit langem aussteht.

Drei Jahre in Uruguay

Bericht von Heinrich Wall, El Ombu.

Am 27. 10. 1948 verließen rund 750 Mennoniten aus dem Dänziger und polnischen Gebiet in Montevideo die „Volendam“ und betraten den Boden Uruguays, dessen Regierung erst während der Überfahrt die endgültige Genehmigung zur Einwanderung dieser heimatlosen Menschen gegeben hatte. Für uns, die wir 3 ½ Jahre in Dänemark interniert gewesen waren, war es ein eigentümliches Gefühl, nun wieder als freie Menschen durch die Straßen zu gehen, ohne durch Militärposten oder Stacheldraht daran gehindert zu werden. Und manchem von uns sind wohl die Worte des Psalmisten (Ps. 68, 20) durch den Sinn gegangen: „Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.“

Bedauerlich war es, daß es nicht möglich war, unsre ganze Gruppe geschlossen unterzubringen, sondern daß wir in 2 Gruppen aufgeteilt werden mußten. Während die kleinere Gruppe, etwa 250 Personen, mit

Autobussen in das 180 km westlich von Montevideo am Rio de la Plata gelegene Städtchen Colonia befördert und dort untergebracht wurde, fuhr die größere Gruppe von ca. 500 Personen mit Extrazug nach Arapey und wurde dort in einem ehemaligen Militärlager einquartiert. Arapey liegt im Norden des Departements Salto, ca. 500 km nördlich von Montevideo. Die Gruppe in Colonia kam sofort in Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung, von der sie mit Begeisterung empfangen wurde. Auch wurde ihr von der dortigen Waldenser-gemeinde sofort deren Gotteshaus unentgeltlich zur Verfügung gestellt, das mit seiner einfachen, schlichten Ausstattung so recht an unsere heimatlichen Gotteshäuser erinnert. Das Lager Arapey dagegen liegt in einer ziemlich abgelegenen, dünn bevölkerten Gegend; es hat zwar Bahnverbindung, ist aber mit Auto nur bei trockenem Wetter zu erreichen. Aber auch die sonntäglichen Andachten und die Abendandachten unter 20 m hohen, immergrünen Eukalyptusbäumen werden jedem Teilnehmer in dauernder Erinnerung bleiben.

Bei der Unterbringung unter so ganz verschiedenen Verhältnissen und besonders bei der Entfernung von 500 km zwischen den beiden Lagern, mußte es natürlich zu Schwierigkeiten bei der Besprechung über die Fragen der gemeinsamen Ansiedlung kommen, die aber durch die Hilfsbereitschaft der MCC-Vertreter leicht überwunden wurden. Es war natürlich unser aller Wunsch und Hoffnung, daß das MCC so bald als möglich Land für uns kaufen würde, damit wir endlich einmal wieder ein eigenes Heim errichten und eigenes, selbst-erworbenes Brot essen konnten, anstatt immer auf anderer Leute Kosten zu leben. Die von uns gewählten Vertreter haben dann auch gemeinsam mit den MCC-Vertretern verschiedene Landbesichtigungsfahrten unternommen, die aber zu keinem Resultat führten. Als dann anfangs des Jahres 1949 mehrere Vertreter aus Nordamerika, darunter auch der Schatzmeister des MCC, Br. D. Miller, uns besuchten und uns mitteilten, daß das MCC vorläufig keine Mittel zum Landkauf für uns zur Verfügung habe, da wollte doch mancher mutlos und verzagt werden, da die Aussicht, daß das langjährige Lagerleben nun endlich ein Ende haben würde, wieder in weite Ferne gerückt schien.

Für die Gruppe in Colonia war die Lage etwas leichter, da diese dort bald Arbeit und Verdienstmöglichkeiten fand. Besonders waren die Frauen und Mädchen als Hausangestellte sehr gesucht, während die Männer als Bauhilfsarbeiter in Colonia oder als landwirtschaftliche Arbeiter in der Umgegend Beschäftigung fanden. In Arapey lagen die Verhältnisse in dieser Beziehung ungünstiger, da hier nur einige Frauen und Mädchen als Hausangestellte nach dem 2 ½ Bahnstunden entfernten Salto, sowie einige junge Leute als Traktorfahrer in der

Umgehend gesucht wurden. Für Männer fand sich in der Hauptsache erst Arbeit mit Beginn der Weizenernte im Dezember bei deutschrussischen Kolonisten in der Umgegend der 200 km entfernten Stadt Paysandu.

Was unsere Ansiedlung betrifft, so wäre es wirtschaftlich gesehen vielleicht richtiger gewesen, für den Anfang Pacht- oder Arbeitsverträge abzuschließen, wozu man kein Kapital braucht und außerdem noch Gelegenheit hat, sich mit den hiesigen Verhältnissen vertraut zu machen. Wir hätten dem MCC dann vielleicht erhebliche Geldmittel erspart. Aber mit Rücksicht auf die vielen schwachen Familien, besonders auf die alleinstehenden Frauen mit Kindern, die hierzu nicht in der Lage waren, erschien dieser Weg nicht gangbar. Außerdem wären wir dann über ganz Uruguay verstreut worden und hätten auf den deutschen Schulunterricht für unsere Kinder, sowie auf jedes Gemeinde- und Gemeinschaftsleben verzichten müssen, dessen Erhaltung und Pflege für die meisten von uns der Grund zur Auswanderung gewesen ist. Es wäre dann wohl an uns das Wort wahr geworden, das ein hiesiger Redner einmal zu uns sagte, nämlich, daß wir nun im Schmelztiegel Uruguay wären, wo alle Völker und Nationen zu einer Masse zusammengeschnitten würden.

Unter diesen Verhältnissen war es wohl kein Wunder, wenn die Mitteilung des MCC-Direktors für Südamerika, Br. Corn. Dyck, der im Mai 1949 die Lager besuchte, daß nunmehr vom MCC Geld zum Landankauf für uns zur Verfügung gestellt wäre, die freudigste Begeisterung auslöste. Inzwischen hatte eine Gruppe von 5 Familien, zu der später noch eine 6. Familie hinzukam, das Pachtangebot eines Arztes angenommen, der in der Nähe von Montevideo ein nach deutschem Muster eingerichtetes Grundstück besitzt. Das Grundstück heißt „El Pinar“ und liegt 44 km östlich von Montevideo. Diese Familiengruppe hat es verstanden, durch Fleiß und Tüchtigkeit das Vertrauen ihres Verpächters zu erwerben und durch Herstellung hochwertiger Produkte wie: Obst, Gemüse, Eier, Butter, Wurst, Schinken usw. guten Absatz für ihre Erzeugnisse zu schaffen. —

Für den Ankauf durch das MCC standen zwei Verkaufsobjekte in Aussicht: eine Estancia von ca. 1100 ha im Departement Tacuarembó in der Nähe der Departementshauptstadt gleichen Namens und ein Restgrundstück der Estancia „El Ombu“ von 1200 ha im Departement Rio Negro. Unter Führung der MCC-Vertreter wurden diese beiden Objekte am 20. und 21. Mai von den dazu gewählten Vertretern besichtigt und auf Lage, Bodengqualität, Anbau- und Absatzmöglichkeiten eingehend untersucht. Am 23. Mai fand dann im MCC-Heim in Montevideo die Komiteesitzung statt, auf welcher der Ankauf

eines dieser beiden Grundstücke beschlossen werden sollte. Die Abstimmung ergab 6 Stimmen für El Ombu und 3 für Tacuarembó, so daß also der Ankauf von El Ombu beschlossen war. Der Preis betrug \$ 210.— pro ha einschl. aller auf dem Grundstück stehenden Gebäude. Das Land ist mittelschwerer bis schwerer Leimboden mit einigen leichten und kiesigen Stellen. Zu dem Grundstück gehört auch eine Apfelsinenplantage mit ca. 11000 Bäumen. Unter den Gebäuden ist auch ein Schulraum für 30 Kinder. Außerdem sind mehrere große Schuppen vorhanden, die sich als Versammlungs- und Andachtsräume herrichten lassen. Diese Vorzüge und die Tatsache, daß El Ombu inmitten der westlichen Hälfte Uruguays liegt, die als der fruchtbarste Teil des Landes gilt, erscheinen als die beste Voraussetzung, daß El Ombu das Zentrum der Mennoniten in Uruguay wird.

Da das MCC rechtlich nicht als Käufer auftreten wollte, wurden 5 Komiteemitglieder, die sich an der Siedlung in El Ombu beteiligen wollten, vom Komitee bevollmächtigt, den Kaufvertrag abzuschließen. Nachdem die für den Vertrag erforderlichen Vorbereitungen getroffen waren, wurde am 6. Juni 1949 bei dem Notar Rossi in Montevideo der Vorvertrag abgeschlossen. Nach dem Wortlaut dieses Vertrages sollte nach 60 Tagen, also am 6. 8. die endgültige Unterzeichnung des Kaufvertrages erfolgen, mit der gleichzeitig die Übergabe des Landes und eines Teiles der Gebäude verbunden war, während der Rest der Gebäude nach 10 Monaten übergeben werden sollte. Der 6. 8. wurde nun mit großer Spannung erwartet, da dieser Tag uns doch nun endlich die ersehnte neue Heimat geben sollte. Verschiedene Familien, die außerhalb in Stellung waren, gaben diese auf und kamen ins Lager zurück, um rechtzeitig zur Stelle zu sein.

Inzwischen war beschlossen worden, daß jeder, der sich an der Siedlung in El Ombu beteiligen wollte und z. Z. in Arbeit war, vom 1. 8. bis 31. 12. 1949 50 % seines Nettoverdienstes an eine gemeinsame Kasse abzugeben hatte, damit wir zum Beginn unserer Siedlung etwas Betriebskapital zur Verfügung hatten. Von den vom MCC zur Verfügung gestellten Geldern waren ein Lastwagen (6 to L.K.W.) und zwei Traktoren mit Anhängegeräten gekauft worden, so daß alles für den Anfang bereit war. Kurz vor dem 6. 8. bekamen wir jedoch Nachricht, daß die Verschreibung nicht stattfinden könne, weil die in Frage kommenden Stellen noch keine Gelegenheit gehabt hätten, die Gelegenheit zu prüfen. Man muß allerdings berücksichtigen, daß wir zum Ankauf einen Kredit der Hypothekenbank brauchten und da dieser nicht ausreichte, auch noch einen weiteren Kredit beim „Institut für Kolonisation“ beantragen mußten, und daß diese Institute durch ihre Sachverständigen die Höhe der Beleihung feststellen ließen. Außerdem

muß man auch bedenken, daß wir hier nicht in Nordamerika oder Deutschland, sondern in Südamerika sind, wo jedes zweite oder dritte Wort „mañana“ (morgen) heißt und wo man bei der Angabe einer Zahl oder eines Datums wohlweislich immer hinzufügt: „mas o menos“ (mehr oder weniger).

Da man uns vorläufig keinen Termin für den Abschluß des Kaufvertrages geben konnte, blieb nichts weiter übrig, als wieder Arbeit zu suchen. Zu unserm Glück stellte eine Sandverladefirma am Río de la Plata noch einige „Sandschipper“ ein, so daß wir Gelegenheit hatten, wenn auch bei schwerster, körperlicher Arbeit, etwas Geld zu verdienen. Weihnachten und Neujahr gingen vorüber und wir arbeiteten und warteten, bis dann die Nachricht kam, daß die Verschreibung am 17. 2. 1950 stattfinden sollte. Da aber einer der 5 Käufer die Einladung zu spät erhalten hatte, mußte der Termin noch einmal verschoben werden. Anfangs April kam dann aus Montevideo die Nachricht, daß ein neuer Termin auf den 17. 4. angesetzt worden sei. Da nun dem Abschluß des Kaufvertrages nach menschlichem Ermessen nichts mehr im Wege stand, fuhr mit Genehmigung des Verkäufers am 3. 4. eine Gruppe von 15 Männern nach El Ombu, um die dort zur Verfügung stehenden Unterkunftsräume zu besichtigen und die Vermessung und Einteilung des Landes vorzubereiten.

Da sich zur Siedlung ca. 80 Familien und 15 Einzelpersonen gemeldet hatten, war beschlossen worden, das ganze Land in 30 Parzellen zu vermessen, so daß auf jede Parzelle 2—3 Familien kommen, die sich in der ersten Zeit beim Aufbau gegenseitig unterstützten. Die Einteilung der Familien war so vorgenommen, daß auf 2 starke eine schwache Familie (alleinstehende Frauen usw.) kam. Bei der Landverteilung waren ganze, dreiviertel, halbe und Viertelstellen vorgesehen je nach Größe der Familie und Alter der Familienglieder. Für die Bewertung der Arbeitskraft von Männern, Frauen und Kindern war ein Punktsystem ausgearbeitet, nach welchem die Landverteilung erfolgen sollte. Denn da nur eine verhältnismäßig kleine Fläche zur Verfügung stand, war es natürlich nicht möglich, jedem soviel Land zu geben, wie er haben möchte, obwohl sich nur knapp die Hälfte der eingewanderten Personen zur Siedlung in El Ombu entschlossen hatte, was darauf zurückzuführen ist, daß eine Anzahl von Familien bereits zusagende Arbeit gefunden oder Pachtverträge abgeschlossen hatte. Auch hatte die Lemberger Gruppe mit einigen Danziger Familien ein eigenes Siedlungsprojekt in Aussicht, das sich allerdings später zerbrach. Außerdem prophezeiten uns die hiesigen Leute und besonders auch die schon länger im Lande lebenden deutschen Landsleute, daß

wir auf den kleinen Grundstücken garnicht lebensfähig wären und in ganz kurzer Zeit einfach verhungern würden.

Nachdem die oben bezeichnete Gruppe wieder ins Lager zurückgekehrt war, fand dann am 17. 4. 1950 in Montevideo der Abschluß des Kaufvertrages statt, wobei die 5 Käufer (Herm. Dyck, Willy Dueck, Herm. Janzen, Tobias Foth und Heincr. Wall) sich gleichzeitig verpflichteten, das Eigentumsrecht an dem gekauften Land an eine noch zu gründende Genossenschaft abzutreten. Da der Besiedlung von El Ombu nun nichts mehr im Wege stand, fuhr eine Gruppe von 20 Mann aus dem Lager Colonia nach El Ombu, um die erforderlichen Vorarbeiten vorzunehmen. Die vorhandenen Gebäude (Schuppen und Ställe) waren teilweise mit neuen Wänden und Fenstern zu versehen, damit diese als Notunterkunft für die nach und nach aus den Lagern und von den Arbeitsstellen eintreffenden Siedler dienen konnten. Eine Gruppe war damit beauftragt, das Land zu vermessen und auf Qualität und Kulturfähigkeit zu untersuchen, um eine möglichst gleichwertige Verteilung zu erreichen. Während bei gutem Lande die vorgesehene Größe von 35 ha pro Parzelle etwas unterschritten wurde, erhielten die Parzellen mit weniger gutem Boden entsprechende Zugaben.

Bei der Vermessung wußte niemand, wer auf die einzelnen Parzellen kommen würde, denn die Verteilung des Landes sollte durchs Los entschieden werden. So wie die vermessenen Parzellen mit laufenden Nummern von 1 bis 30 versehen waren, hatten sich auch die Siedler nach freier Vereinbarung in 30 Gruppen mit fortlaufender Nummer zusammengeschlossen. Bei der Verlosung, die am 6. Mai stattfand, wurden 30 Losnummern in einen Behälter gut gemischt und ein elfjähriges Mädchen mußte ein Los ziehen. Die Familiengruppe, die dieselbe Nummer hatte wie das gezogene Los, kam auf Landparzelle 1 und alle andern schlossen sich schematisch an.

Nachdem nun das Land verteilt und die notwendigsten Unterkünfte geschaffen waren, wurde zuerst das Lager Arapey nach El Ombu überführt, weil dort infolge der geringen Verdienstmöglichkeiten und des knappen Verpflegungsgeldes eine gewisse Notlage entstanden war. Inzwischen waren eine Fleischerei, eine Bäckerei und ein Verkaufsladen auf genossenschaftlicher Grundlage eingerichtet worden, wo die Siedler Fleisch, Brot und Lebensmittel zum Selbstkostenpreis kaufen konnten. Während wir bis dahin Gemeinschaftsverpflegung gehabt hatten, wurde nun nach dem Eintreffen weiterer Familien zur Selbstverpflegung übergegangen. Dankenswerterweise stellte uns das MCC für das Jahr 1950 noch eine gewisse Summe als Verpflegungsgeld zur Verfügung und verauslagte auch die erste, im August fällige Zinsrate

von ca. \$ 7000.—, da wir Siedler ja bis dahin keine Einnahmen, sondern nur Ausgaben hatten.

Nun ging es mit Hilfe von 2 Traktoren und einer Anzahl von gekauften Pferden, die hier billig zu haben sind, an den Umbruch des Landes, das restlos in Camp (Weideland) lag. Die Saatbeschaffung auf Kredit begegnete auch noch manchen Schwierigkeiten, da die hierfür in Frage kommenden Stellen anscheinend auch der Ansicht waren, daß wir auf den kleinen Flächen nicht lebensfähig seien, so daß die Ausaat von Weizen und Lein erst im Juli/August stattfinden konnte. Im Oktober/November erfolgte dann die weitere Ausaat von Mais, Sonnenblumen, Erdnüssen, Feterita und Sudangras. Eine Anzahl von Kühen, die teils gemeinschaftlich, teils einzeln gekauft waren, lieferten die so notwendig gebrauchte Milch. Von einer Estancia in der Nähe des Städtchens Young war ein einjähriger, schwarzweißer Holländer Zuchtbulle für \$ 500.— gekauft worden. Für die bessere Verwendung der Milch wurden 4 Milchseparatoren Alfa-Laval gekauft und gleichmäßig auf die ganze Siedlung verteilt. Die anfallende Sahne wird zu einem kleinen Teil verbuttert, da der Butterabsatz in Young nur gering ist. Der größere Teil der Sahne wird jede 2. Woche nach Young geliefert zum Weitertransport nach Montevideo und mit durchschnittlich \$ 2.— pro Settkilo bezahlt.

Die Ernte an Weizen und Lein war im ersten Jahr infolge der ungenügenden Bodenbearbeitung entsprechend gering. Bedeutend besser waren Sonnenblumen und Erdnüsse, während der Mais sehr unter Krankheiten und Schädlingen zu leiden hatte. Da bis zum zweiten Zinstermin im Februar nur Weizen und Lein abgerechnet und bezahlt waren, war sich die Verwaltung der Kolonie darüber klar, daß die Zinszahlung für manche Familien recht schwierig sein würde. Und doch war es möglich, diese Zinsrate rechtzeitig und restlos zu bezahlen. Der Direktor der Hypothekenbank, der fest damit gerechnet hatte, daß wir die Zinsen nicht pünktlich zahlen, sondern um Stundung bitten würden, konnte vor Staunen und Rührung kaum ein Wort hervorbringen und fragte nur, wie wir das möglich gemacht hätten, denn ein Einheimischer hätte das nach seiner Meinung auf keinen Fall fertig gebracht. Es soll allerdings zugegeben werden, daß die Frauen und Mädchen, welche in Montevideo als Hausangestellte arbeiteten, nicht wenig zu diesem Erfolg beigetragen haben, aber andererseits haben wir eine große Anzahl von Familien, die diese Unterstützung nicht haben und doch ihren Verpflichtungen nachkommen und hoffnungsvoll in die Zukunft schauen. Weizen und Lein stehen in diesem Jahr erheblich besser und versprechen eine gute Ernte. Im letzten Winter sind auch bereits eine Anzahl von Obstbäumchen gepflanzt, die der Siedlung ein heimatliches

Gepräge geben. Der Bau von Wohnhäusern ist soweit fortgeschritten, daß fast jede Familie auf ihrem eigenen Lande wohnt. Die Räume auf der Estancia (Gutshof) stehen nunmehr zur Aufnahme der in den nächsten Tagen eintreffenden neuen Einwanderer zur Verfügung.

Im September 1950 fand dann auch hier in Gegenwart eines Notars und eines Vertreters der Regierung die Gründung der geplanten Genossenschaft statt, die nunmehr Rechtskraft erlangt hat. Jeder Siedler ist Mitglied dieser Genossenschaft mit einem Geschäftsanteil von \$ 100.—. Diese Geschäftsanteile wurden mit der 50%igen Lohnabgabe verrechnet, so daß diese abgegebenen Beträge den Abgebern wieder restlos zur Verfügung gestellt worden sind.

Eine Aufgabe, die eigentlich zu den dringlichsten unserer Siedlung gehört, ist bisher noch nicht restlos gelöst: die Schule. Hier in Uruguay unterstehen die Schulen voll und ganz der Staatsaufsicht und werden auch restlos vom Staat eingerichtet und unterhalten, so daß alle Schulen, von der Volksschule bis zur Universität in Montevideo, die übrigens in einem guten Ruf steht, vollständig schulgeldfrei sind. Es werden auch Privatschulen zugelassen, die dann allerdings von den Interessenten unterhalten werden müssen. Die Leitung unserer Siedlung steht bereits seit längerer Zeit in Verhandlungen mit der Regierung über diese Frage. Wir wünschten eine staatlich angestellte Lehrkraft für den spanischen Unterricht für die Kinder von 6 bis 11 Jahren und daneben eine von uns bezahlte Lehrkraft für den deutschen Unterricht der Kinder von 12 bis 14 Jahren. Ob wir die Genehmigung hierzu bekommen, bleibt abzuwarten. Die Beherrschung der Landessprache ist für unsre Kinder von größter Bedeutung für ihr weiteres Fortkommen. Ebenso wichtig ist aber auch die Erhaltung der deutschen Sprache. Denn man macht hier immer wieder die Erfahrung, daß Kinder, die die Muttersprache nicht mehr beherrschen, sehr bald im hiesigen Volkstum untertauchen und somit dem Deutschtum und was für uns noch wichtiger ist, dem Mennonitentum verloren gehen. In unsrer Departementshauptstadt Fray Bentos befindet sich eine Landwirtschaftsschule, wo Jungen im Alter von 13 bis 16 Jahren in praktischer und theoretischer Landwirtschaft unterrichtet werden. Die Schule ist vollständig kostenlos einschl. Unterkunft, Verpflegung und Wäsche. Wie wenig die einheimische Bevölkerung die Bemühungen der Regierung zur Hebung der Volksbildung zu schätzen weiß, geht daraus hervor, daß von den 17 Schülern dieser Schule 5 aus unseren Reihen stammen, die nach Aussage des Direktors zu seinen besten Schülern gehören, obwohl sie vorher nur kurze Zeit spanischen Unterricht gehabt haben.

Was das kirchliche Gemeindeleben anbelangt, so sind wir jetzt mit der Ausarbeitung einer Gemeindefassung beschäftigt, nach deren Annahme die offizielle Gründung von einer oder mehreren Gemeinden erfolgen soll, die sich dann evtl. zu einer „Glaubensgemeinschaft der Mennoniten in Uruguay“ zusammenschließen. In unserer Siedlung El Ombu ist bereits durch freiwillige Spenden ein Andachtsraum eingerichtet und mit Bänken versehen, sowie auch mit einer Kanzel, die nicht nur ein Schmuckstück für diesen Andachtsraum ist, sondern es auch für eine später zu erbauende Kirche sein wird. Br. Fr. Vogt und sein Sohn in Montevideo haben sie nach Belieferung mit dem erforderlichen Material kostenlos hergestellt.

Wenn wir nun noch kurz die Verteilung unserer Gruppe im ganzen Lande betrachten, so bietet sich etwa folgendes Bild: In El Ombu siedeln 80 Familien und 12 Einzelpersonen, von denen etwa 40 Personen in Montevideo in Stellung sind. Außerdem wohnen in Montevideo und Umgebung noch etwa 45 Familien. In Colonia haben 10 Familien eigene Häuser gebaut und arbeiten zum Teil in der dortigen Textilfabrik „Sudamtex“. In Carmelo wohnen 2 Familien, in Colonia Suiza 3 und in El Pinar 6 Familien auf einer gemeinsamen Pachtung. Auf der Estancia Tiedemann Trinidad sind 7 Familien teils als Pächter, teils als Angestellte beschäftigt. Eine Mechanikerfamilie ist in Puerto Sauce, eine in Buschenthal, eine in Paysandu, eine im Departement Artigas, eine im Departement Durazno und 4 Familien in Young.

Abschließend kann wohl gesagt werden, daß wir zwar nicht die Aussicht haben, hier in Uruguay in kurzer Zeit reich zu werden; aber das war ja auch nicht der Zweck unsrer Auswanderung. Wir wollen vielmehr in Ruhe und Frieden unseres Glaubens leben nach der Art und Weise unsrer Väter, verbunden mit der Pflege des Gemeinde- und Gemeinschaftslebens. Und wenn der allmächtige Gott uns seinen Segen gibt, dann wird dieses Land uns eine neue Heimat werden, in der wir unser Fortkommen und unsre Kinder eine gute Zukunft haben werden.

Benjamin H. Unruh zum 70. Geburtstag

Horst Quiring.

Wir haben die große Freude, Prof. Dr. Lic. B. H. Unruh zu seinem 70. Geburtstage am 17. 9. 1951 nachträglich auf das herzlichste zu gratulieren. Was er dem Mennonitentum in den vergangenen Jahrzehnten bedeutet hat und noch bedeutet, läßt sich nicht in einigen Seiten